

„Dann mach doch selber eine Schule auf!“



Am Schulstandort Gemünden (Wohra) wird derzeit nur die Abschlussklasse in Präsenz unterrichtet. Schulleiterin Carina Kleinstück berichtet von ihren Erfahrungen. (Foto: Jürgen Jacob)

Wie sich aus der Not eines Kindes eine Förderschule an zwei Standorten entwickelt hat und wie dort Arbeiten in der Corona-Pandemie möglich ist.

Von Jürgen Jacob

Die Anfänge der „Marie-Juchacz-Schule“ liegen in den 90er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts auf dem Gelände des „Marie-Juchacz-Heims“ in Vöhl. „Der damalige Einrichtungsleiter Rainer Kluge berichtete, dass es eine Schülerin in dem Heim gab, für die es keine Beschulungsmöglichkeiten gab“, erzählt die heutige Schulleiterin Carina Kleinstück. Nachdem sich abzeichnete, dass keine Förderschule in der Lage war, die Jugendlichen zu unterrichten und Kluge nicht nachgab, sagte ein Schulamtsleiter: „Dann mach doch selber eine Schule auf!“

Und dies ließ sich Rainer Kluge nicht zweimal sagen. So entstand, zunächst als Modellversuch, ab 1999 dann mit staatlicher Genehmigung, ein geeigneter Förderort für 45 Kinder, an dem in Kleinstgruppen auf den individuellen Förderbedarf eingegangen werden kann. So kann bei den Schülern das soziale Lernen in den Vordergrund rücken. Gemeinsame Mahlzeiten und gesunde Ernährung unterstützen dieses Vorhaben.

Nach dem Übergang in den St. Elisabeth-Verein wurde bis ins Jahr 2007 zunächst noch in Vöhl weiter unterrichtet, bevor man dann zur heute noch bestehenden Form mit den beiden Standorten in Burgwald-Birkenbringhausen und Gemünden (Wohra) wechselte. Derzeit werden knapp 40 Schüler*innen mit Förderbedarf soziale-emotionale Entwicklung an den Standorten unterrichtet.

„Die Trennung von Jüngeren und Älteren hat allen sehr gut getan“, erzählt die Schulleiterin, „die Entwicklung kann nun altersgemäß besser gefördert werden“.

So sind maximal acht Schüler in einer Klasse, mal findet die Betreuung mit eineinhalb Fachkräften, oft zu zweit statt. Morgens findet zunächst Hauptfachunterricht Deutsch oder Mathematik statt, ab halb elf dann Nebenfächer wie Biologie, Physik und Englisch, die dann nach Bedarf in Lerngruppen aufgeteilt werden.

Und obwohl es Ziel ist, die Kinder wieder an Regelschulen zurückzuführen und Förderschulen allgemein einen schlechten Ruf haben, hat die Marie-Juchacz-Schule enormen Zulauf. Viele Kinder und Eltern freuen sich über

die „schöne Schule“ und auch das Prinzip, nachdem ähnlich wie in früheren Dorfschulen die Jüngeren auch mal von Älteren lernen, wirkt sich sehr positiv aus.

Während früher die Schüler oft erst in höheren Jahrgängen in die Förderschule wechselten, ist vor allem in den vergangenen fünf Jahren eine neue Entwicklung wahrzunehmen. Schon Erst- oder Zweitklässler kommen derzeit in die Schule und es finden bereits Einschulungen statt. „Hilfreich hierfür ist das Beratungs- und Förderzentrum (BFZ) des Landkreises, das schon sehr früh eine sonderpädagogische Förderung feststellt“, so Kleinstück. Dadurch kann aber schon früh in die Entwicklung eingegriffen werden und die Schüler besser in Regelschulen integriert werden.

Der pandemiebedingte Lockdown seit Mitte Dezember wirkt sich natürlich auch auf das Schulleben der Marie-Juchacz-Schule aus. Seit Januar stand zunächst die Notbetreuung der Klassen 1 bis 6 und der Präsenzunterstützung für die Schüler*innen der Abschlussklasse an. Eine Möglichkeit des digitalen Unterrichtes scheitert meist an der Ausstattung der Schüler und auch der Digitalpakt ist bei der Schulgröße nicht rentabel.

Auch deshalb ist Carina Kleinstück froh über die kleinen Klassen und das große Engagement ihres Kollegiums: „Wir können seit 22. Februar vor allem die jüngeren Schüler*innen in Birkenbringhausen gut in kleinen Gruppen mit großem Abstand unterrichten und machen getrennt Pausen“, so Kleinstück, „und auch die vier Schüler der Abschlussklasse können so ungestört in Gemünden für sich gut lernen“.

Für die Schülerinnen und Schüler der mittleren Klasse gibt es wöchentlich

Arbeitsblätter. Dabei sind auch die Elternkontakte sehr wichtig. Und da, wo es möglich ist, gibt es stundenweise Besuche zu Hause. Dafür sind die Schüler*innen auch sehr dankbar, obwohl auch sie sich nach Treffen mit ihren Klassenkameraden*innen sehnen.

Und so hoffen alle Beteiligten, sich möglichst bald wieder einigermaßen normal in den Schulgebäuden wieder begegnen und lernen zu können.

„Es geht bei uns nicht nur darum, Wissen zu vermitteln, sondern zu lernen, Hilfen zu geben und anzunehmen und Empathie zu entwickeln, also auch gesellschaftsfähiger zu werden“, so die Schulleiterin. Und dies ist natürlich im Austausch mit anderen Menschen viel leichter.



Schulleiterin Carina Kleinstück berichtet von ihren Erfahrungen. (Foto: Jürgen Jacob)